

Zoologisch



Severin Dressen (33) ist Direktor des Zoo Zürich und kennt die wilden Geheimnisse seiner Bewohner.

## QUAL DER WAHL

Über 1,3 Millionen Tierarten sind uns heute bekannt. Wie viele es wirklich gibt auf der ganzen Welt, weiss heute niemand so genau – es könnten 10 bis 20 Millionen sein. Wissenschaftlich geführte Zoos halten weltweit rund 20 000 Tierarten. Und der Zoo Zürich hält fast 370 Arten.

Wir müssen also eine Auswahl treffen und uns überlegen, welche Tierarten wir im Zoo halten wollen. Drei wichtige Aspekte dabei sind der Artenschutz (bedrohte Tierarten retten), die Forschung (Tiere besser verstehen) und die Bildung (Menschen bewusst machen, wie bedroht viele Tiere und Lebensräume sind).

Ein weiterer, etwas komplizierterer Aspekt ist die regionale Tierbestandsplanung des europäischen Zoodachverbands EAZA. Sie

heisst «Regional Collection Plan» RCP. Wobei «regional» ein etwas irreführender Begriff ist. Denn

### Wir können nicht alle 1,3 Millionen bekannte Tierarten retten

«regional» bedeutet in diesem Fall: Tierbestandsplanung für Zoos in Europa, Vorderasien und sogar auch noch in Singapur.

Die Idee hinter dieser «regionalen» Tierbestandsplanung ist so einfach wie genial: Der RCP löst das Problem, dass es in Zoos nur beschränkt Platz hat. Alle 1,3 Millionen heute bekannten Tierarten können wir nicht retten in Zoos. Das geht nur, wenn draussen die Natur erhalten wird. Aber die rund 20 000 Tierarten, die wir in Zoos halten, diese können wir retten.

Dafür braucht es gesunde Bestände – Tiergruppen – von jeder Art. Und dafür wiederum braucht es genügend Tiere. Denn wenn es zu wenig Tiere pro Art sind, dann

sind diese bald alle miteinander verwandt, und die Gefahr von Inzucht steigt.

Genügend Tiere wiederum brauchen entsprechend Platz. Und dieser Platz ist begrenzt durch die Anzahl Zoos, die eine bestimmte Art halten. Es gibt zum Beispiel rund 350 Papageienarten (und auch fast so viele EAZA-Mitgliederzoos). Für eine langfristig gesunde Gruppe einer einzelnen Art braucht es bis zu 500 Tiere. Wenn man bei 350 Arten je 500 Papageien braucht, merkt man schnell, dass das sehr viele Tiere sind. Deshalb muss man sich in den RCPs auf bestimmte Arten einschränken.

Die Bestandsplanung erfolgt für jede Tierordnung einzeln. Bleiben wir bei unserem Beispiel: Papageien-Spezialistinnen und -Spezialisten aus Zoos und dem ursprünglichen Lebensraum setzen sich zusammen und betrachten jede Papageienart. Dabei bewerten sie verschiedene Faktoren. Zum Beispiel: Ist die Art bedroht und braucht sie unseren Schutz? Gibt es weitere gute Gründe, diese Art zu halten, z.B. für die Forschung oder die Bildung? Gibt es überhaupt genügend Papageien dieser Art in Europa, die nicht miteinander verwandt sind, aus denen man eine gesunde Gruppe aufbauen kann? Und was machen die anderen «westlichen» Zoos in Nordamerika, Ozeanien und Japan? Auch hier versucht man, sich abzustimmen, damit z.B. die Kolleginnen und Kollegen aus nordamerikanischen Zoos nicht die gleichen Arten schützen wie wir, sondern möglichst andere. So können wir die Anzahl der weltweit geschützten Arten weiter erhöhen.

Bei den Papageienvögeln führt der RCP nun dazu, dass sich die Zoos künftig auf 22 von über 350 Papageienarten konzentrieren. Dafür aber richtig – mit grossen, gesunden Populationen für die Zukunft.



April 1954

# Dirigentin Hedy Salquin in der Zürcher Tonhalle

Dirigentin Hedy Salquin bei einer Probe mit dem Zürcher Tonhalle-Orchester im April 1954. Salquin bewegte sich Mitte des 20. Jahrhunderts in einer absoluten Männerdomäne und war die erste Schweizerin, die international renommierte Orchester leitete. In einem Brief des Hessischen Rundfunks 1955 an Hedy Salquin hiess es: «Sehr geehrter Herr Salquin, obwohl Sie eine Frau sind, reden wir Sie mit Herr an. Ausserdem haben wir für Sie keine Verwendung.»

Foto: Milou Steiner © STA AG/RBA16-251

Das Ringier Bildarchiv (RBA) umfasst mit rund sieben Millionen Pressebildern den analogen Bildbestand der Ringier AG sowie fotografische Nachlässe von

Ringier-Fotografinnen und -Fotografen – und ist damit das grösste Fotoarchiv der Schweiz in öffentlicher Hand. Es wird durch Bibliothek und Archiv

Aargau erschlossen, konserviert und digitalisiert. Das «Schauarchiv» im Stadtmuseum Aarau gibt einen umfassenden Einblick in die Bildproduktion und Archivarbeit.

Aktuell im Stadtmuseum Aarau: «Zeitgeschichte Aargau 1950–2000. Bilderkosmos eines halben Jahrhunderts»

Krimikolumne

Borowski sieht seine Jugendliebe wieder – und jagt ihren Mörder.  
Silvia Tschui findet den Spannungsbogen gelungen.



## WAIDMANNS-UNHEIL

So eine eklige Strangulierungsszene gab es im «Tatort» wohl noch nie. Auch weil man kein Mitleid mit dieser ekelerregenden Kreatur hat, die da keine Luft mehr bekommt. Und es ist zudem Borowski, der die Kontrolle über sich verliert und einen anderen Menschen nur noch vernichten will.

Mit Grund: Der aktuelle Fall führt Borowski in seine Jugend zurück. Mit seiner damaligen Freundin wollte er an ein Musikfestival gehen – und überlegt es sich im letzten Moment, als sie an der Tankstelle schon lostrampen wollen, anders. Sie steigt in irgendeinen Wagen – und Borowski sieht ihr Gesicht 40 Jahre lang nie wieder.

Erst als im Kriminalkommissariat das Gesicht einer im Wald aufgefundenen Leiche, die längst skelettiert war, rekonstruiert wird, trifft es Borowski wie ein Schlag: Das Gesicht seiner lange verschollenen Teenage-Liebe blickt ihm vom Computerbildschirm entgegen. Gefunden wurde sie, weil eine Eiche im Wald vom Sturm gefällt wurde – anscheinend wurde diese einst über die Leiche gepflanzt. Borowski gerät in die Bredouille: Mit allen Mitteln will er den damaligen Täter finden, auch wenn das solch unkollegiale Alleingänge bedeutet, wegen denen ihm der Fall entzogen wird.

Aktuelle Bezüge oder gesellschaftskritische Themen gibt es in dieser Folge nicht. Ausser, dass es ärgerlich ist, dass Borowski-Darsteller Axel Milbergs Sohn den jungen Borowski spielt. Schlecht macht er das nicht. Ich hab nur reflexartige Abwehr gegen Vetternwirtschaft. Trotzdem: Spannungsbogen gut, fast alles gut. Wenn nur diese eklige Würgezone nicht wäre ...

«Tatort»: «Borowski und der Schatten des Mondes», SRF 1, 20.15 Uhr ★★★★★